

Felix Pourtov

Das Publikum der deutschen Musikalienhandlungen in St. Petersburg vom Ende des 18. bis zum ersten Viertel des 19. Jahrhunderts¹

Die Produktion gedruckter Noten orientierte sich ursprünglich an den konkreten Benutzern. N. Engelhardt stellt fest: „Ein Buch wurde nicht ‚für den Markt‘, sondern ‚auf Bestellung‘ hergestellt, immer war der Name dessen, an den es gehen sollte, bekannt“². Wer kaufte die Produktion deutscher Musikverleger? Welches soziale Niveau hatten die potenziellen Käufer? In der russischen musikwissenschaftlichen Fachliteratur wird die Frage nach den sozialen Bevölkerungsschichten, die musikalische Werke kauften und Musikalienhandlungen besuchten, noch sehr selten berührt.

Die privaten Notendruckereien und Musikalienhandlungen wurden in St. Petersburg hauptsächlich von aus Deutschland Gebürtigen³ geführt, die die kaiserlichen Privilegien auf Eröffnung von Typographien und den Ehrentitel „Hoflieferant“ erhielten. Eben ihnen – den Buchbindern, den Buchhändlern, den Musikern und den Lehrern – kommt das Verdienst zu, das berufliche Musikverlagswesen in Russland geschaffen zu haben. Sie berücksichtigten die Ansprüche des gebildeten Publikums, erfüllten die Bestellungen von Privatpersonen und Staatsbehörden, hatten im angegebenen Zeitraum den ganzen Markt Russlands unter sich, betrieben Handelspolitik und legten den Grundstein für die Entwicklung der Notendruckereien und Musikalienhandlungen.

Die deutschen Musikverleger und Musikalienhändler wie auch die anderen ausländischen Buchhändler suchten gewöhnlich nach einem für die Werbung von Kunden günstigen Platz und waren gleichzeitig bestrebt, im St. Petersburger Zentrum angesiedelt zu sein. Ihre Einrichtungen befanden sich im aristokratischen Teil der Stadt – auf dem Nevskij-Prospekt zwischen der

¹Sprachliche Redaktion des Textes von Bettina Dissinger.

²N. Engelhardt, *Očerki istorii russkoj zensury v svjazi s razvitijem pečati (1703-1903)* [Studien zur Geschichte der russischen Zensur in Verbindung mit der Entwicklung der Presse (1703-1903)], Sankt Petersburg 1904, S. 345.

³Über die deutschen Musikverleger und Musikalienhändler in St. Petersburg siehe Anhang.

Admiralität und dem Kasanskij-Dom, am Isaak-Platz bei der Blauen Brücke, in der Großen und Kleinen Marinenstraße, in der Millionen-Straße, auf der Basilij-Insel usw. In der Wahl der Lage kommt der Wunsch zum Ausdruck, eine bestimmte soziale Schicht als Kunden zu gewinnen. Gerade in diesen Gebieten lagen zahlreiche Adelspaläste, die kaiserliche Residenz – der Winterpalast, die Lehranstalten und auch die Theater. Im 18. Jahrhundert und ersten Viertel des 19. Jahrhunderts befanden sich die Musikalienhandlungen wegen der Erbfolge an ungefähr denselben Orten, an denselben Adressen, sogar beim Wechsel ihrer Besitzer.

Man muss bedenken, dass im 18. und ersten Viertel des 19. Jahrhunderts die Musikalienhandlung im modernen Verständnis dieses Wortes noch nicht existierte. Musikalienhandlungen wurden zunächst als Buchhandlungen gegründet, und es kam dann oft zu Doppelbezeichnungen wie etwa „Bücher- und Musikalienladen“. Dort gab es ein reichhaltiges Warenangebot: Außer Büchern und Noten konnte man Gravuren, topographische und militärische Karten⁴, Musikinstrumente, Saiten für Geigen und Harfen, Schreib- und Notenpapier, Skulpturen und Marmor, technische Geräte, Gummi, verschiedene Gegenstände des täglichen Lebens, Haushaltsartikel und anderes kaufen. Man verkaufte auch Konzertkarten, und es gab hier Anzeigen von Erziehungsanstalten und Privatlehrern sowie Gesuche nach Reisegefährten für Europareisen. Die Musikalienhandlungen erlangten nach und nach Bekanntheit und wurden zu kulturellen Zentren der Hauptstadt.

Aufgrund verschiedener Quellen (Presse, wissenschaftliche Literatur, Memoiren, Notenpreise und Beobachtung des Notendruckprozesses) kann die Einteilung der Käufer nach unterschiedlichen Kriterien vorgenommen werden – entweder nach Gesichtspunkten der sozialen Schicht (reiche Aristokraten, Kleinadel, Kaufmannschaft, Beamtschaft), nach nationalen Gesichtspunkten oder nach den bevorzugten musikalischen Interessen.

⁴So konnte man nach dem Beginn des Aufstandes von T. Kościuszko im Jahre 1794 in der Musikalienhandlung von Gerstenberg eine Karte von Polen kaufen. Auch die verschiedenen militärischen Schlachten zwischen Frankreich und seinen Nachbarn wurden auf Karten, die bei Gerstenberg und Klostermann verkauft wurden, dargestellt.

Die Ausgaben waren in erster Linie für das aufgeklärte Publikum – die *Aristokraten* – bestimmt, für die ständigen Besucher der aristokratischen Salons, die sich für Musikliebhaber hielten. Diese Leute gehörten zum wohlhabenden Teil der Stadtbevölkerung und konnten es sich erlauben, oft Noten zu kaufen, um sich Fachbibliotheken für das Spiel im Familienkreis oder private Theater und Kapellen einzurichten. Die Adligen, die sowohl in St. Petersburg selbst als auch in den Provinzstädten und auf ihren Gütern lebten, waren die Hauptkunden der Musikalienhandlungen und ein besonders gebildeter Teil der russischen Gesellschaft im 18. Jahrhundert und im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts. Der zeitgenössischen Mode folgend strebten viele danach, eigene Theater und Kapellen zu unterhalten, was für die Musikverleger und die Musikalienhändler sehr gewinnbringend war. Manche der Adligen nahmen selbst Musikstunden oder erhielten eine musikalische Ausbildung.

Die meisten Werke trugen Widmungen an Mitglieder der kaiserlichen Familie, an berühmte Mäzene oder an Vertreter der zahlreichen adeligen Familien. Deshalb wurden viele Titelblätter wegen der Sprachpriorität in der damaligen russischen Gesellschaft auf Französisch (etwas seltener auf Italienisch, Deutsch oder Russisch)⁵ geschrieben. Die Nationalität der Komponisten spielte hier keine Rolle. In der Regel wurde der größere Teil der Titelblätter zur Aufzählung aller Titel, Ränge und Auszeichnungen desjenigen, an den die Widmung gerichtet war, verwendet. Durch diese langen Aufzählungen zeigte man Achtung und Respekt vor den Musikgönnern, und der dort herrschende panegyrische Geist war für jenen Zeitraum besonders typisch. Beispielsweise wird im Jahre 1821 in der Lithographie von Satzenhoven die populäre Kavatine aus der Oper *Tancredi* von G. Rossini mit folgender Widmung versehen:

Cavatine Italienne (Di tanti palpiti) de l'Opera Tancrede, composé par Rossini. Arrangée pour quatre voix avec accompagnement de Piano-Forte et dédiée A Son Altesse Le Prince Nicolas Borisowitsch Jousoupoff Conseiller privé actuel de Sa Majesté L'Empereur de toutes les Russies, Sénateur, Chambellan

⁵Manchmal wurde der Name eines musikalischen Werks auf dem Titelblatt sowohl in Französisch als auch in Russisch oder in Deutsch und Russisch gedruckt.

actuel, Chevalier des Ordres de St. André, de St. Alexandre Nevski, de St. Vladimir Grand Croix de la 1r. Classe, de St. Anne de la 1r. Classe, de l'Aigle rouge de Prussé, et Grand-Croix de St. Jean de Jerusalem par Frédéric Satzenhoven.

Schon von der Mitte des 19. Jahrhunderts an waren die Widmungen etwas lakonischer – bei dem Namen des Widmungsträgers stand nun nur noch ein kurzer Titel (Graf, Fürstin usw.) oder auch nur die achtungsvolle Form der Anrede (Herr, Frau).

Eine andere Gruppe von Kunden bildeten die *Theaterbesucher*. Gerade das Theater war wegen der schwachen Entwicklung der öffentlichen Konzerte ein Zentrum der neuesten Kunstströmungen in Russland und lockte immer sehr unterschiedliches Publikum an. Infolge der Melomanie erschienen Ausschnitte aus den schon aufgeführten oder zur Aufführung vorgesehenen Opern und Balletten sofort in den Musikalienhandlungen, weil hier ein schneller Absatz garantiert war. Die Verleger „studierten“ den Spielplan, und die Druckproduktion gibt folglich eine Vorstellung von den Novitäten im Programm der russischen, französischen, deutschen und italienischen Truppen bei der Direktion der Kaiserlichen Theater, die auf der russischen Bühne auftraten (manchmal wurden auch Werke, die von privaten Theaterunternehmen gespielt wurden, veröffentlicht). Zu diesem Zweck wurden zum Beispiel bei Breitkopf die Klavierauszüge der Ballette von Vicente Martín y Soler *Didon Abandonnée* (1792) und *L'Oracle* (1793) und bei Gerstenberg der Klavierauszug der *Zauberflöte* von Mozart (1794) gedruckt. Viele Informationen über das St. Petersburger Theaterleben kann man auch den Notenzeitschriften entnehmen, z. B. dem *Giornale musicale del teatro italiano di St. Pietroburgo, lo scelta d'arie, duetti, terzetti, overture, etc. delle opere-buffe, rappresentate sul teatro imperiale di St. Pietroburgo, dati in luce ed accomodati per essere accompagnati d'un cembalo solo da Bernardo Theodoro Breitkopf, diletante* (1795-1798, gedruckt bei Breitkopf) oder der *Collection des Airs et Duos des Operas français donnés au Theatre de St. Petersbourg, arrangés pour le Clavecin ou Fortepiano* (1798-1804, gedruckt bei Gerstenberg & Dittmar, von 1800 an nur bei Dittmar).

Die Notenausgaben wurden auch von Musikliebhabern aus den verschiedenen ständischen *Stadtschichten* gekauft. Die Stadtbewohner spielten die Werke für sich selbst, musizierten zu Hause mit ihren Verwandten und Freunden oder mit Berufsmusikern. An ihrem musikalischen Bildungsniveau und an ihrem darstellerischen Vermögen orientierte sich der Notendruck. Manchmal wirkte sich das auf die Qualität der Werke aus. So klagte J. W. Häßler über den Dilettantismus in der damaligen Moskauer Gesellschaft (er verkehrte besonders mit den Aristokraten) – er ließ sich davon beeinflussen und begann, Werke von der Art der leichten Sonate, die den technischen Fähigkeiten der Dilettanten entsprach, zu schaffen⁶. Aber nach und nach wurde das Hausmusizieren dank der aktiven Tätigkeit der Musikalienhandlungen professioneller, weil die Grundkenntnisse des Instrumentalspiels für die Ausführung der in den Musikalienhandlungen verkauften Werke nicht mehr ausreichend waren. Hierzu trugen solche speziellen Ausgaben bei wie z. B. *Méthode facile pour apprendre à pincer la guitare à sept cordes sans maître* von Held (Sankt Petersburg, 1798)⁷, *Kleine Klavierschule. Ein Handbuch für Anfänger und Auszug aus der größeren Klavierschule von Pleyel und Dussek* (St. Petersburg: chez F. A. Dittmar, [1804-1805]), *Etude pour le Piano-Forte en Quarante deux Exercices dans les différents Tons Calculés pour faciliter les progrès de ceux qui se proposent d'étudier cet instrument à fond par J. B. Cramer* (St. Petersburg: chez F. A. Dittmar, [1808-1810]).

Die Musikverleger rechneten auch mit der *deutschen Diaspora* der Hauptstadt, mit den wissenschaftlichen Verbänden Russlands und St. Petersburgs, unter deren Mitgliedern viele Menschen deutscher Herkunft waren, als potenziellen Käufern. Es ist bekannt, dass die Deutschen den wichtigsten Teil der fremden Bevölkerung in der Hauptstadt bildeten. 1790 schrieb Johann Gottlieb Georgi: „Die Teutsche Nation ist hier nach der Russi-

⁶W. Senilow, Zabytyj dejatel' – Iogann Gessler [Der vergessene Musiker – Johann Häßler], in: Russkaja muzykal'naja gazeta [Russische Musikalische Zeitung] 1901, Nr. 29-30, S. 710.

⁷Diese Gitarrenschule war in Russland unter den Musikliebhabern sehr populär und wurde oft (1802, 1806, 1812) mit Ergänzungen nachgedruckt.

schen die zahlreichste“⁸. Anfang 1792 lebten in St. Petersburg ständig mehr als 50.000 Deutsche. Für dieses Publikum, das die Aufführungen im Petersburger Deutschen Theater bei der Direktion der Kaiserlichen Theater besuchte, waren die folgenden Ausgaben bestimmt: der Klavierauszug der in der russischen Gesellschaft sehr populären Oper *Die Wassernymphe* von F. Kauer (gedruckt 1804 bei Dittmar, später bei Paez T. 1 – c. 1810-1812 und T. 2. – c. 1820-23), die Fragmente aus den Werken von C. M. von Weber in der Notenzeitschrift *La Harpe du Nord* (1822-1829, gedruckt bei Satzenhoven, dann bei L. von Peter und H. Schmitzdorff), die Notenzeitschrift *Auswahl beliebter Arien und Duette aus Opern, welche auf dem St. Petersburger Deutschen Theater gegeben werden* (gedruckt 1802-1803 bei Dittmar) u. a.

Einen wichtigen Gesichtspunkt bei der Definition des Kundenkreises stellen die Notenpreise dar. Das Studium verschiedener Quellen (der Reklameanzeigen in Zeitschriften und Zeitungen, der Verzeichnisse und der Kataloge) ermöglicht es, folgenden Schluss zu ziehen: Am billigsten waren kurze Stücke für Instrumentalsolo sowie einzelne Lieder und Romanzen, deren Preis zwischen 50 Kopeken und 1,5-3 Rubel betrug⁹. Die von den deutschen Musikhändlern in St. Petersburg verkauften ausländischen Ausgaben waren anderthalb bis zweimal so teuer, weil der Import zusätzliche finanzielle Mittel erforderte¹⁰.

⁸J.G. Georgi, Versuch einer Beschreibung der Russisch Kayserlichen Residenzstadt St. Petersburg und der Merkwürdigkeiten der Gegend, Bd. I, Sankt Petersburg 1790, S. 132.

⁹Beispielsweise kostete das *4-ème Notturmo pour le Pianoforte* von J. Field (gedruckt im Jahre 1817 aus Geldmitteln von Lißner bei „Breitkopf & Härtel“) kostete 2 Rubel 50 Kopeken; das Volkslied zum Jubiläum von St. Petersburg (Text von Baron von Bluhm, Musik von Luci, gedruckt 1803 bei Dittmar) 50 Kopeken; der Klavierauszug des *L’Oracle* 3 Rubel (gebunden 3 Rubel 50 Kopeken); 3 Sinfonies à grand Orchestre arrangées de plusieurs chansons Russes, Ukrainiennes & Polonaises, op. 1, von Baron E. Wanczura (Orchesterstimmen; gedruckt 1798-1799 bei „Gebrüder Spreewitz & Co.“) kosteten 6 Rubel; die Notenzeitschrift *La Harpe du Nord* 25 Rubel pro Jahr (12 Hefte).

¹⁰Da die Notenausgaben im 18. Jahrhundert, besonders Partituren und Klavierauszüge, sehr teuer waren, fanden handschriftliche und gedruckte Noten große Verbreitung. Erst mit der Modernisierung des Druckprozesses wurden gedruckte Noten billiger und handschriftliche vom Markt verdrängt.

Der Preis¹¹ der gedruckten Noten hing auch von der Papierqualität, dem Einbandtypus (Leder oder Papier), dem Druckverfahren (Kupfer- oder Bleiplatten), dem Umfang und nicht zuletzt der musikalischen Besetzung ab. Auch beim Versand von Noten in andere Städte wurde eine bestimmte Summe zusätzlich fällig, um die Postkosten zu decken (im Durchschnitt etwa ein Rubel pro Ausgabe unabhängig von der Entfernung; unterschiedliche Preise gab es für Entfernungen, die 100 oder 200 Werst überschritten). Aber nicht alle Musikalienhändler verschickten Noten und diejenigen, die außerhalb der Hauptstadt Kunden hatten, verlangten nicht immer höhere Preise für die Lieferung. Am Ende der Kataloge oder in den Reklameanzeigen sind diesbezügliche Informationen der Musikalienhändler zu finden. Auffallend ist, dass während mehrerer Jahre die Notenpreise nicht erhöht wurden¹².

Im Ganzen orientierten sich die Musikalienhandlungen zur Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert besonders an den Mitgliedern der privilegierten Stände. Die Notenausgaben wurden in kleinen Auflagen und auf teurerem (hauptsächlich ausländischem) Papier veröffentlicht. Deshalb hatten sie einen hohen Preis, um die Ausgaben zu decken. Aber allmählich begannen auch andere Schichten, entsprechend ihrem Musikinteresse und ihrer materiellen Lage, Noten zu kaufen, um sich beispielsweise eine eigene Musikbibliothek mit ihren Lieblingswerken zu Hause aufzubauen, um Musik zu studieren oder um Komponisten oder Verleger zu

¹¹Der Preis wurde in Russland erst seit der Mitte des 19. Jahrhunderts auf den Notenausgaben regulär angegeben, aber gab es einzelne frühere Beispiele.

¹²Damit man die gesamte Situation in Russland besser verstehen kann, müssen einige kleine Bemerkungen über die Bücherpreise gemacht werden. Von Anfang an waren die gedruckten Bücher teurer als die handschriftlichen, aber sie verdrängten die letzteren mit der Verbilligung des Druckprozesses. Doch bis zum Ende des 18. Jahrhunderts waren die gedruckten Bücher teurer (im Durchschnitt 1 Rubel), deshalb konnten sie nicht von jedem gekauft werden. Ausländische Bücherausgaben waren billiger als einheimische, weil sie in großen Auflagen veröffentlicht wurden. Ihre Verkaufspreise hingen vom Format ab: Ein großformatiges Buch kostete mehr als 7 Rubel, in 4° – 2 Rubel 60 Kopeken, ein kleinformatiges (in 8° und in 12°) – 47 Kopeken. Die große Nachfrage nach ausländischen Ausgaben stand damit in Verbindung, dass der Aufschlag auf die importierten Ausgaben unbedeutend war.

unterstützen. Infolgedessen entwickelte sich ein neuer Kundenkreis. Diese Veränderung hatte wiederum Einfluss auf die Notenproduktion: Nun kamen Noten mit vergleichsweise einfacherer Ausstattung, leicht verständlichem Inhalt und niedrigerem Preis auf den Markt (z. B. die Ausgaben von Dittmar und Paez). Eine bedeutende Rolle spielte hier der technische Fortschritt im Notendruck¹³.

Die Vielfalt der Kunden, die verschiedene soziale Schichten und Menschen mit den unterschiedlichsten Interessen und Mentalitäten einschließt, kann trotzdem als „überschaubare Gesellschaft“ (H. Ischreyt), deren Mitglieder am Kulturleben sehr aktiv teilnehmen, definiert werden. Von nun an werden Notenausgaben zu einem festen Bestandteil des Stadtlebens. Die Noten fanden große Verbreitung, besetzten ihre eigene Nische und spielten eine wichtige Rolle im gesellschaftlichen Leben, wie man in verschiedenen Dokumenten und Memoiren aus dem 18. Jahrhundert und dem ersten Viertel des 19. Jahrhunderts lesen kann. Außerdem spiegeln sie den damals herrschenden Musikgeschmack wider.

Es ist festzuhalten, dass die gesamte musikalische Bildung der Gesellschaft auf einem niedrigen Niveau stand. In dieser Zeit gab es mehr Menschen, die Bücher lasen, als solche, die Grundkenntnisse der Musik besaßen, die nach Noten spielen oder singen konnten. Deshalb hatten leichte Werke von Lieblings-Komponisten bei den Kunden einen großen Erfolg. Die Verleger druckten immer wieder dieselben Stücke, wodurch keine großen Druckkosten entstanden. So verschoben sich die Schwerpunkte innerhalb der Kultur und vor uns erscheint eine ganz andere „Gestalt des Auditoriums“ (Ju. M. Lotmann). Nicht die Werke großer Komponisten, sondern vielmehr die von Dilettanten, die oft kaum die technischen Grundlagen der Komposition beherrschten und deren Werke den Stand der musikalischen Bildung im damaligen Russland zum Ausdruck bringen, waren die wichtigsten Titel bei der Notenproduktion. Diese Beobachtung erweitert unsere Kenntnisse über die Epoche und die Menschen, die sich für Musik interessierten und sie studierten. Lotmann bemerkt dazu: „Einerseits drängte der Autor dem Auditorium die Natur seines Gedächtnis-

¹³Von 1815 an wurden in Russland lithographische Verlagsplatten verwendet.

ses auf, andererseits trägt der Text in sich die Gestalt des Auditoriums“¹⁴. Auf diese Weise kann man eine Vorstellung vom Publikum der Musikalienhandlungen in St. Petersburg bekommen, und außerdem lässt sich auf diese Weise ein typisches Porträt der Musikliebhaber im 18. Jahrhundert und im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts rekonstruieren, als die Notenausgaben im Kulturleben der russischen Hauptstadt Bedeutung zu erlangen begannen und zur musikalischen Aufklärung der Gesellschaft beitrugen.

¹⁴Ju. M. Lotmann, *Tekst i struktura auditorii* [Der Text und die Struktur des Auditoriums], in: *Daugava* 1988, Nr. 1, S. 97.

Anhang¹⁵

Deutsche Musikverleger und Musikalienhändler

Breitkopf, Bernhard Theodor (*11.3.1749 in Leipzig, †18.11.1820 in St. Petersburg): Buch- und Musikverleger, Lehrer, Angestellter der Kaiserlichen Öffentlichen Bibliothek, Staatsrat (1820), Träger des Ritterordens von St. Anna (II. Grad) und St. Wladimir (IV. Grad). Sein Vater, Johann Gottlob Immanuel, war der berühmte Leipziger Musikverleger. Seine Mutter hieß Maria Frederika Konstanza (geb. Briksin). Breitkopf absolvierte die Leipziger Universität mit dem Grad Doktor der Philosophie und Magister der Philologie. Während der Studienjahre schloss er Freundschaft mit J. W. Goethe (siehe: Neue Lieder in Melodien gesetzt von Bernhard Theodor Breitkopf, Leipzig 1770 [Text von Goethe]). Im Jahre 1780 kam Breitkopf nach St. Petersburg. Entsprechend dem Senatsgesetz vom 23.12.1780 eröffnete er eine freie Typographie und bekam dank der Unterstützung durch Freunde seines Vaters (J. von Stählin-Storcksburg, K. von Kruse u. a.) die Leiterstelle in der Senatstypographie. Breitkopf leitete die Typographie von 1781 bis 1800 (zuerst von 1781 bis 1782 auf Rat Weitbrechts zusammen mit Schnoor). Sein Unternehmen befand sich in der Großen Marinenstraße Nr. 149 (1781-1783), in der Großen Meščanskaja-Straße Nr. 149 (1783-1792), an der Ecke der Großen Meščanskaja-Straße und des Voznesenskij-Prospekts Nr. 420 (1793-1800). Von 1783 bis 1789 wurden dort die Lehrbücher und die Lehrmittel für die Kommission zur Gründung von Volksschulen gedruckt. Die Typographie wurde am 5.6.1800 infolge eines Erlasses von Zar Paul I. geschlossen. Von 1798 an unterrichtete Breitkopf Deutsch und Mathematik am St. Katharina-Institut für adlige Mädchen. Von 1802 bis 1820 arbeitete er in der Kaiserlichen Öffentlichen Bibliothek und war Leiter der Abteilung für italienische, spanische, portugiesische, holländische, polnische, litauische und lettische Bücher. Am 19.6.1820 wurde Breitkopf wegen seines hohen Alters in den Ruhestand versetzt und erhielt den Titel „Ehrenbibliothekar“. Seine Frau

¹⁵Hierzu wurden Informationen aus alten russischen Zeitungen und Zeitschriften, aus der Fachliteratur, aus Enzyklopädien und Archivadokumenten herangezogen.

Anna-Franziska, geb. Paris (1751-1823), war die erste Direktorin des St. Katharina-Instituts für adlige Mädchen. Kinder: Ustinja Fjodorovna (1782-1820, nach der Eheschließung: Zinovjeva), Karl-Adolf-Immanuel (1785-1816), Emilia-Wilhelmine-Elisabeth (1790-1851). Bernhard Theodor Breitkopf wurde auf dem lutherischen Volkov-Friedhof begraben.

Ferdinand Dienemann und Comp. – Buch- und Notenverlagshaus, das am Ende des 18. Jahrhunderts in Penig (Sachsen) gegründet wurde. Der Inhaber war Ferdinand Dienemann (Lebensdaten unbekannt). Als Verlagsort wurde zusätzlich oft noch Leipzig (manchmal St. Petersburg) angegeben. Im Juni 1805 wurde Dienemanns Musikalienhandlung, die sich am Nevskij-Prospekt gegenüber dem Haus der Freien Wirtschaftsgesellschaft in den Häusern von Weber Nr. 85 (1805) und Nr. 93 (Ende 1805-1807) befand, eröffnet und am 25.6.1807 verkauft. Das Unternehmen existierte nur etwa 2 Jahre, weil Dienemann nach dem Kauf des Buches *Der Feldzug von 1805* von Bülow im Jahre 1806 wegen darin enthaltener ungünstiger Meinungen über die russische Armee ins Ausland verwiesen wurde.

Dittmar, Friedrich August (geboren in Frankenhausen, Thüringen; Lebensdaten unbekannt): Musiker, Graveur, Musikverleger, Inhaber einer Musikalienhandlung. Er studierte an der Leipziger Universität zusammen mit seinem Jugendfreund Gerstenberg. Seit April 1793 war Dittmar Teilhaber des Musikverlagshauses und der Buch- und Musikalienhandlung von Gerstenberg. Seit Ende 1795 leitete er dieses Unternehmen selbst. Die Namen beider Verleger blieben bis zum Ende des 18. Jahrhunderts im Namen des Verlags und der Musikalienhandlung bestehen und erschienen auch auf den Titelblättern der damals gedruckten Noten. Vom Anfang des 19. Jahrhunderts an trug das Verlagshaus nur den Namen von Dittmar; es befand sich in der Großen Marinenstraße in den Häusern des Kaufmanns Šarow Nr. 117 (1798-1804) und Nr. 125 (1805-1808). Danach war Dittmars Typographie auf der Basilij Insel in der 2. Linie, Haus Nr. 127 (1808-1810). Im Jahre 1808 verkaufte er seine Musikalienhandlung an Klever und die Typographie im Jahre 1810 an Paez. Dittmar kehrte mit seiner Familie (seiner Frau Johanna Maria,

geb. Schnoor, und den Kindern Karl, Johann, Alexander, Amalia und Henriette) vermutlich nach Leipzig zurück.

Gerstenberg, Johann Daniel (*26.3.1758 in Frankenhausen, Thüringen, †7.12.1841 in Hildesheim): Buch- und Musikverleger, Inhaber einer Musikalienhandlung in St. Petersburg, Kaufmann der 3. Gilde, Komponist. Sein Vater Johann Adam war Fuhrmann. Seit 1779 war Gerstenberg Chorschüler und Schüler des Gymnasiums „Andreanum“ (Hildesheim). Am 2.6.1786 trat er in die Leipziger Universität (Fach: Jura) ein. Anfang 1788 unterbrach er das Studium, weil er mit dem von ihm gewählten Fach unzufrieden war. Von 1.12.1788 bis 1.7.1791 arbeitete Gerstenberg als Hauslehrer bei Doktor J. G. D. Elisen in Kiew. Am 26.3.1792 eröffnete er eine Buchhandlung und einen Buchverlag (später wurden daraus eine Musikalienhandlung und ein Musikverlag) in St. Petersburg. Am 7.12.1792 schrieb Gerstenberg sich in die 3. Gilde der ausländischen Kaufleute ein. Vom April 1793 an war Dittmar sein Teilhaber. Das Unternehmen befand sich auf dem Vosnesenskij-Prospekt gegenüber der Issak-Kirche im Haus von Rodionov Nr. 106 (1792-1794), in der Großen Marinenstraße im Haus des Kaufmanns Šarow Nr. 122 (1794-1799; später als Musikalienhandlung von Dittmar). Von 1794 an wurde er ein Korrespondenz-Mitglied der naturwissenschaftlichen Gesellschaft in Jena, die ein Jahr zuvor mit Goethes Unterstützung gegründet worden war. Am 10.11.1795 verließ er Russland wegen einer Erkrankung seiner Frau und übergab die Unternehmensleitung an Dittmar, wobei sein Name jedoch bis Ende 1799 auf den Ausgaben genannt wurde. Im Jahre 1796 gründete er in Gotha zusammen mit dem Kartographen J. G. J. Pertes eine Vertretung des St. Petersburger Verlags, die bis April 1797 existierte. Als Verlagsorte wurden gleichzeitig St. Petersburg und Gotha (später St. Petersburg und Hildesheim) angegeben. Gerstenberg zog nach Hildesheim um, wo er am 12.8.1797 ein Buchverlagshaus und eine Buchhandlung mit Leihbibliothek eröffnete (kurze Zeit hatte er auch eine musikalische Leihbibliothek). Am 15.7.1797 erhielt er in Hildesheim die Bürgerrechte für sich und seine Nachkommen. Vom 28.6.1807 an war Gerstenberg Verleger und Verfasser der Zeitung *Stadt-Hildesheimische privilegierte Zeitung und Anzeigen* (ihr Titel wurde oft geändert, seit 1949 heißt sie *Hildesheimer Allgemeine Zeitung*). Die heutigen Unternehmensinhaber sind

Nachkommen Gerstenbergs. Seine Frau war Henrietta Katharine, geb. Baurmeister (1763-1825). Kinder: Konstantin (1794-1877), Karl (1796-1878), Ferdinand (1797-1849), Sofia (1799-1861, nach der Heirat Kircher), Karoline (1800-1801). Gerstenberg wurde auf dem Marien-Friedhof in Hildesheim begraben.

Guerrier, Madame de (Lebensdaten unbekannt): Inhaberin einer Buchhandlung von 1801 bis 1805, kam aus Hamburg nach St. Petersburg. Die Buchhandlung befand sich zunächst in der Neu-Isaak-Straße im Haus von Šišmarjev Nr. 102 (1801), dann im 2. Admiralitätsteil am Mojka-Kai im Haus von Jadimirowskij (Ende 1801-1804) und schließlich in der Admiralitäts-Straße an der Ecke der Großen Marinenstraße im Haus Tairov Nr. 148 (1804-1805).

Held, Ignaz von (*8.12.1764 oder 1766 in Hohenbruck; †1816 in Brest-Litowsk): Gitarrist, Musiklehrer, Sänger, Komponist, Musikverleger. Sein Vater war Arzt. Seine musikalische Ausbildung begann er als Sopranist in der Tein-Kirche (Prag). Danach studierte Held in Königgraz Geisteswissenschaften und das Spiel der Blas- und Streichinstrumente. Nach dem Tod seines Vaters fuhr er zuerst nach Polen und siedelte dann nach St. Petersburg über. Held nahm am Krieg gegen die Türkei unter der Leitung Generalfeldmarschalls G. A. Potjemkin teil, stürmte Očakow (1788) und erwarb sich den Titel Oberleutnant. Nach dem Tode Potemkins im Jahre 1791 kehrte er nach Polen zurück, wo er einige Jahre später den Titel Major, eine Adelsurkunde und die Stelle des königlichen Kammerherrn erhielt. Held nahm am Aufstand unter T. Kościuszko (1794) teil, für zwei Jahre geriet er in russische Gefangenschaft. 1797 wurde er durch eine Amnestie von Zar Paul I. befreit, verlor aber seinen Rang und sein Vermögen. Von 1800 an lebte Held in Moskau, wo er als Sänger (Tenor), Spieler der englischen Gitarre und des Klaviers, Komponist und Lehrer bekannt wurde. Nach Ansuchen des Großfürsten Konstantin Pavlovič wurde er auf die Stelle des Inspektors des Hafens in Pernaу berufen. Im Jahre 1808 erhielt er eine entsprechende Stelle in St. Petersburg. Von 1814 bis 1816 besaß er eine eigene Typographie, die sich in der Großen Meščanskaja-Straße im Haus Nr. 162 befand. Held war verheiratet und hatte einen Sohn.

Klever, W. (Lebensdaten unbekannt): Musikverleger und Musikalienhändler. Seit Anfang Januar 1808 war er Inhaber der Musikalienhandlung von Dittmar (Große Marinenstraße im Haus von Antonov Nr. 125), die im April 1810 in das Eigentum von Paez übergegangen war. Danach (wahrscheinlich bis Ende 1810) hatte Klever seine eigene Musikalienhandlung in der Kleinen Millionnaja-Straße beim Deutschen Theater im Haus von Antonov Nr. 72.

Klostermann, Johann Hermann (*5.8.1757 in Gertrudenberg, Holland; †4.1.1838 in St. Petersburg): Kaufmann der 1. Gilde (seit 1791), Buch- und Musikalienhändler, Inhaber einer Buchhandlung von 1783 bis 1811, Lieferant der Akademie der Wissenschaften und der Akademie der Künste (seit 1804), Hausbesitzer. 1768 kam er mit seinem Vater Johann, der zuerst eine Stelle als Deutschlehrer und danach als Inspektor im Pagenkorps bekam, nach Russland. Im Jahre 1807 nahm Klostermann die russische Staatsbürgerschaft an. Sein Unternehmen befand sich der Admiralität gegenüber im Haus des Bürgerklubs Nr. 106 (1783-1785), am Nevskij-Prospekt gegenüber der Neu-Isaak-Straße im Haus Nr. 69 (1785-1795), in der Neu-Isaak-Straße in den Häusern Nr. 96 (1795-1798), Nr. 91 (1798-1804) und Nr. 99 (1804-1811). Von 1811 an wurde der Buchhändler Ch. Veier (Klostermanns Schwiegersohn) Nachfolger und Inhaber dieser Buchhandlung. Klostermann schrieb seine Lebenserinnerungen (*Denkwürdigkeiten des ehemaligen Kunst- und Buchhändlers Hermann Johann Klostermann*), die teilweise veröffentlicht wurden. Darin gibt es viel Interessantes über den berühmten russischen Dramatiker des 18. Jahrhunderts, D. I. Fonwisin, zu lesen. Die Frau Klostermanns war Debora Dorothea, geb. Feruil. Kinder: Johann Reinhold Hermann (1787-?), Alexander-Eugene-Heinrich (24.4.1788 – 30.4.1811, Buchhändler) und eine Tochter, über die es keine näheren Angaben gibt. Klostermann wurde auf dem lutherischen Volkov-Friedhof begraben.

Kray, Karl d. Ä. (*26.5.1773 in Leipzig; †13.11.1832 in St. Petersburg): Buchhändler, Inhaber einer Typographie, einer Buchhandlung und einer deutschen Leihbibliothek. Im Jahre 1814 eröffnete er in St. Petersburg seine Typographie, die sich auf

dem Isaak-Platz gegenüber der Gardist-Manege im Haus von Brömmer Nr. 197 (1814-1817) und in der Kleinen Marinenstraße im Haus von Frost Nr. 120 (1817-1832) befand. Nach seinem Tod wurde sein Sohn Inhaber des Familienunternehmens. Wegen finanzieller Schwierigkeiten verkaufte er 1856 die Typographie. Sein Sohn Karl Karlowiĉ d. J. (17.8.1809 – 9.6.1874) war Buchverleger und Buchhändler.

Leuchte, Friedrich Adolph (Lebensdaten unbekannt): Musikverleger und Musikalienhändler. Sein Unternehmen befand sich bei der Blauen Brücke (1799). Im Jahre 1804 wurde er Teilhaber des berühmten Petersburger Musikverlegers H.-J. Dalmas (Adresse: Mojka-Kai zwischen der Polizei-Brücke und der Pferde-Brücke im Haus von Oberst Škurin Nr. 11).

Lißner, Karl (*1769 in Prag; Todesdatum unbekannt): Buch- und Musikalienhändler, Musikverleger, Kaufmann der 3. Gilde, Ehrenmitglied der „Gesellschaft der Theaterliebhaber“ (St. Petersburg). Lißner kam Anfang 1794 nach St. Petersburg. Im Jahre 1807 nahm er die russische Staatsbürgerschaft an. Sein Unternehmen befand sich bei der Blauen Brücke im Haus Nr. 156 (1794- 1800), in der Großen Marinenstraße bei der Blauen Brücke im Haus von Poggenpohl Nr. 106 (1801-1804), bei der Blauen Brücke im Haus von Gunaropulo (ehem. Popov) Nr. 151 (1804-1806), am Mojka-Kai bei der Blauen Brücke im Haus von Gunaropulo Nr. 138 (1806-1814), in der Kleinen Marinenstraße gegenüber der Isaak-Kirche in den Häusern von Manitscharov Nr. 115 (1814-1823) und Nr. 99 (1823-1830), in der Kleinen Marinenstraße im Haus der Baronesse von Klossen Nr. 87 (1830-1832), in der Kleinen Millionnaja-Straße (1833-1834) und in der Großen Meščanskaja-Straße gegenüber der Tischler-Straße im Haus von Joachim Nr. 40 (1835).

Logan, Johann Zacharias (*1754 in Lindau; Todesdatum unbekannt): Kaufmann der 3. Gilde, Kommissionär und Nachfolger des Berliner Buchhändlers J. Pauli, Inhaber einer Buchhandlung (seit 1779). Das Unternehmen befand sich in der Neu-Isaak-Straße im Haus des Barons von Asch (1779), in der Großen Marinenstraße im Haus von P. A. Jaroslavcev Nr. 133 (1780-1784),

bei der Roten Brücke neben dem Englischen Klub im Haus von Kusovnikov Nr. 47 (1785-1786), bei der Roten Brücke im Haus von Heidemann bei Buchbinder Tornow (1786-1791?), in der Neu-Isaak-Straße in den Häusern des Barons von Asch Nr. 114 (1792-1800) und Nr. 109 (1800-1802). Spätestens Ende Mai/Anfang Juni 1802 verließ Logan St. Petersburg mit seiner Familie. Seine Frau war Maria Elisabeth, geb. Tornow.

Meyer, Friedrich August (Lebensdaten unbekannt): Buchbinder, Buchhändler, Inhaber einer Buchhandlung, Träger des Hoftitels „Buchbinder des Kaiserlichen Kabinetts“. Seine Buchbinderei und danach die Buchhandlung befanden sich von 1774 bis 1790 in der Kleinen Millionnaja-Straße (1772-1775), in der Großen Marinenstraße im Haus von Schmidt (1777-1778) und in der Großen Marinenstraße im Haus des Kaiserlichen Kabinetts zwischen der Roten und der Blauen Brücke Nr. 141 (1779-1790). Anfang 1791 verließ Meyer Russland. Er war verheiratet und hatte zwei Töchter.

Müller, Karl Wilhelm (*1749 in St. Petersburg; Todesdatum unbekannt): Buchbinder, Buchhändler, Kaufmann der 1. Gilde, Hausbesitzer, Kommissionär der St. Petersburger Akademie der Wissenschaften (seit 1774). Sein Vater Wilhelm Konrad wurde in Lübeck geboren, war Buchbinder und Buchhändler und lebte von 1741 an ständig in St. Petersburg. Müller war Teilhaber und Freund des berühmten russischen Aufklärers N. I. Novikov. Er hatte gute Verbindungen mit dem bedeutenden Rigaer Buchverleger und Buchhändler J. F. Hartknoch. Sein Unternehmen befand sich in der Wiesen-Millionnaja-Straße im Haus Nr. 77 (1771-1797?). Müllers Frau war Elena Dorothea, geb. Stut. Kinder: Karl Wilhelm, Elena Dorothea.

Müller, Karl d. J. (Lebensdaten unbekannt): Buchhändler, vermutlich Sohn von K. W. Müller. Sein Unternehmen befand sich in der Kleinen Millionnaja-Straße im Haus Nr. 61 (1803-?) und in der Wiesen-Millionnaja-Straße Nr. 62 (1807-1808).

Paez (Petz), Johann Cornelius (Lebensdaten unbekannt): Kaufmann der 3. Gilde, Musikverleger und Musikalienhändler,

Inhaber einer Musikalienhandlung, Ehrenmitglied der St. Petersburger Philharmonischen Gesellschaft (seit 1826). Paez kam 1809 nach St. Petersburg. Vom April 1810 an war er Inhaber der Typographie von Dittmar und der Musikalienhandlung von Klever (ehem. Dittmar). Sein Unternehmen befand sich in der Sadovaja-Straße gegenüber dem Kleinen Theater im Haus von Semjenov Nr. 25 (1809 – April 1810), in der Großen Marinenstraße im Haus von Antonov Nr. 125 (April 1810- 1825), in der Großen Marinenstraße im Haus Nr. 116 (1825-1835), in der Großen Marinenstraße im Haus Nr. 116/28 (1836-1839). Im Jahre 1815 eröffnete Paez zusätzlich zu der Musikalienhandlung eine musikalische Leihbibliothek. Im Jahre 1839 verkaufte er das Verlagshaus an K. R. Klever und kehrte von St. Petersburg nach Dresden zurück, wo er vermutlich auch geboren worden war. Er war verheiratet mit Elisabeth, geb. Gollander, und hatte eine Tochter, Elisabeth.

Peter, Leopold von (geb. in München; Lebensdaten unbekannt): Lithograph, Verleger, Inhaber einer Lithographie. Sein Vater Alois wurde geadelt und war Fiskal am Hohen Appellationsgericht. Peter studierte 7 Jahre lang verschiedene Fächer, am 18.11.1814 wurde er in der Königlichen Akademie der schönen Künste (München) für das Fach „historische Malerei“ immatrikuliert. Für seine Abschlussarbeit (Erstes Heft lithographischer Porträts der Abgeordneten der Ständeversammlung in Bayern, 1819), die er der Königin Friederike Wilhelmine gewidmet hatte, erhielt Peter höchste Würdigung und eine Urkunde der Königin. Nach Beendigung des Studiums wurde er 1820 nach Königsberg eingeladen, um für den Kaufmann Degen eine lithographische Anstalt zu gründen, die etwa ein Jahr lang existierte. Im Jahre 1821 zog Peter nach St. Petersburg. Zuerst druckte er Noten in der Lithographie von Satzenhoven. Spätestens seit dem Herbst 1823 hatte Peter sein eigenes Unternehmen. Seine Lithographie befand sich auf dem Isaak-Platz im Haus der Fürstin Lobanov-Rostovskij (Eingang dem Bürgerklub gegenüber) Nr. 173 (1823- 1827). Am 2.11.1825 erhielt er die Genehmigung, eine eigene Lithographie bei der Kanzlei des militärischen Generalgouverneurs von St. Petersburg zu eröffnen. Wegen eines sich bis 1827 verstärkenden Augenleidens war Peter gezwungen, seine eigene Verlagstätigkeit aufzugeben. Der neue Besitzer seiner Lithographie, die sich da-

mals schon an einem anderen Ort befand (Große Meščanskaja-Straße im Haus von Dirin Nr. 101), war vom August 1827 an G. Müller. Die von Peter seit 1826 herausgegebene Notenzeitschrift *La Harpe du Nord* ging in das Eigentum von H. Schmitzdorff über und erschien bis 1829.

Satzenhoven, Friedrich (*1773 oder 1774 im Herzogtum Dürren, Österreich; Todesdatum unbekannt): Schauspieler, Sänger, Komponist, Kapellmeister, Gesanglehrer, aktives Mitglied der St. Petersburger Philharmonischen Gesellschaft (ab 1814). Satzenhoven begann seine schöpferische Tätigkeit im Jahre 1795 als Opernkapellmeister in Graz und setzte sie in den Wiener Vororten (Leopoldstadt, Josefstadt, auf der Wieden) fort. Am 13.7.1807 unterzeichnete Satzenhoven bei der Direktion der Kaiserlichen Theater in St. Petersburg einen Vertrag mit dem Deutschen Theater. Nach Ablauf des Vertrags am 16.9.1825 wurde ihm und seiner Frau Emilia, die Schauspielerin an demselben Theater war, gekündigt und sie reisten nach Deutschland aus. Von 1821 bis 1825 war Satzenhoven Inhaber der Lithographie, in der Peter einige Zeit als Lithograph arbeitete. Sie befand sich auf dem Isaak-Platz im Haus Ščerbakov Nr. 107 (1821) und auf dem Isaak-Platz im Haus der Fürstin Lobanov-Rostovskij Nr. 280 (Ende 1821-1825). Die Lithographie wurde vor seiner Abreise geschlossen, und die Notenzeitschrift *La Harpe du Nord* ging in das Eigentum von Peter über. Satzenhoven verließ St. Petersburg endgültig Ende März 1827. Er und seine Frau Emilia hatten zwei Söhne (Friedrich, Johann) und drei Töchter (Natalia, Maria, Alexandra).

Schnoor, Johann Karl (*1738 in Holstein; †14.3.1812, St. Petersburg): Typograph und Buchverleger, Hausbesitzer, Oberleutnant. Die schöpferische Tätigkeit als Typograph begann Schnoor in Reval. Seit Ende 1770 lebte er in St. Petersburg. 1773-1776 mietete er die Typographie des Artillerie- und Ingenieurskadettenkorpses. 1776-1781 druckte er zusammen mit Weitbrecht. Im Jahre 1779 bekam er das Kaiserliche Privileg für die Eröffnung der so genannten freien Typographie in Tver. Von 1781 bis Anfang März 1782 druckte er zusammen mit Breitkopf, danach war er selbstständig. Die Typographie befand sich in der Kleinen

Millionnaja-Straße (1770), am Nevskij-Prospekt in der Nähe der Admiralität im Haus von Assessor Elačić (1771-1772), in der Kleinen Millionnaja-Straße im Haus von Ovzin (1772), im Ingenieurskadettenkorps auf dem Basilij-Insel (1773-1775), in der Großen Marinenstraße im Haus von Obuchov (1776-178), im Haus der lutherischen Kirche St. Peter (1780-1786), am Mojka-Kai in der Nähe des Demuts-Gasthauses im Haus der Reformationskirche Nr. 283 (1787-1788), am Großen Prospekt auf der Basilij Insel zwischen der 3. und der 4. Linie in den Häusern Nr. 257 (1792-1802), Nr. 239 (1803-1812) und Nr. 151 (1812-1821). Die Typographie existierte bis 1821, danach wurde sie ein Teil der Senatstypographie. Schnoor goss auch Drucktypen für öffentliche Schriften und verkaufte sie. Im Jahre 1790 wurden diese Schrifttypen bei ihm für die Sinod-Typographie gekauft. Der berühmte russische Schriftsteller A. N. Radiščew kaufte bei Schnoor eine Druckerpresse und Schrifttypen für die Veröffentlichung seines Buches *Putešestvije iz Peterburga v Moskvu* [*Die Reise von Petersburg nach Moskau*], infolge dessen Schnoor einige Probleme mit der Regierung bekam, weil dieses Buch wegen seines Inhalts verboten wurde. Schnoor war zweimal verheiratet. Seine zweite Frau war Anna Magdalena (Andrejevna), geb. Riggelsen. Kinder: Johanna Maria (nach der Eheschließung Dittmar) und Karl (beide aus erster Ehe), Konstantin (1795-?), Johann (Ivan) Heinrich (1798-?) und Fjodor.

Gebrüder Spreewitz & Co. – Musikverlagshaus und Musikalienhandlung von 1796 bis 1799; bei ihnen wurde im Jahre 1798 die erste musikalische Leihbibliothek Russlands gegründet. Inhaber waren die Brüder Daniel Friedrich Heinrich (*6.9.1773 in Rostock; Todesdatum unbekannt) und Wilhelm Ludwig Heinrich (geb. in Rostock; Lebensdaten unbekannt) Spreewitz. Ihr Vater Johann Christoph war Staatsanwalt bei der Herzogschen Gerichtskanzlei in Rostock, ihre Mutter hieß Magdalene, geb. von Kriewitz. Daniel Spreewitz studierte zuerst Sprachen und Wissenschaften in seiner Heimatstadt und danach an der Erfurter Universität, wo er sein Studium im Jahre 1795 mit dem Grad Doktor der Philosophie abschloss. Im selben Jahr kam er nach St. Petersburg. Die Musikalienhandlung und das Verlagshaus befanden sich auf der Basilij-Insel am Neva-Kai zwischen der 7. und

der 8. Linie im Haus Nr. 46 (1796), auf dem Isaak-Platz im Haus von Titularrat I. Je. Šišmarew Nr. 107 (1797-1799), der Admiralität gegenüber im Gasthaus „London“ Nr. 88 (1799). Daniel Spreewitz arbeitete seit dem 1.8.1804 mit zwei kleinen Pausen als Musiklehrer im Moskauer Pensionat für Adlige bei der Universität und seit dem 25.2.1809 als Musiklehrer im Erziehungshaus. Dort erwarb er sich den Ruf eines der besten Klavierlehrer seiner Zeit. Am 27.10.1828 wurde Daniel Spreewitz seinem Wunsch gemäß wegen schwacher Gesundheit in den Ruhestand entlassen. Er war Titularrat (1819) und Träger des St. Anna- Ritterordens 3. Grades (1828). Im Jahre 1832 verließ D. Spreewitz St. Petersburg und reiste ins Ausland. Er und seine Frau Maria Ivanovna, geb. Hesse hatten einen Sohn, Nikolaj (1800 – nach 1843).

Weitbrecht, Johann Jacob (*1744; †3.5.1803 in St. Petersburg): Lehrer, Typograph, Buchverleger, Inhaber einer Buchhandlung, Kollegienassessor. Sein Vater war ein deutscher Buchhändler, der gute Verbindungen mit europäischen Kollegen hatte. Weitbrecht studierte vermutlich an der Tübinger Universität. Er kam im Jahre 1765 nach St. Petersburg und nahm eine Stelle als Leiter des ausländischen Buchladens bei der St. Petersburger Akademie der Wissenschaften an. Zuerst ließ Weitbrecht in der Typographie beim Landkadettenkorps drucken. 1768 eröffnete er seine eigene Typographie und Buchhandlung. Die Buchhandlung befand sich auf dem Admiralitätsteil bei der Blauen Brücke im Haus des Kaufmanns G. Popov (1768-1778), am Nevskij-Prospekt gegenüber der Kazan-Gottesmutter-Kirche im Haus des Leibkutschers (1779-1784), am Mojka-Kai bei der Blauen Brücke in den Häusern Nr. 347 (1785-1801) und Nr. 81 (1801-1803). Den größten Teil des Sortiments in seiner Buchhandlung nahmen Bücher ein, die er von der „Freien Wirtschaftsgesellschaft“ bekam. Seit 1775 hatte Weitbrecht den Rang eines Hofbuchhändlers inne und lieferte dem Kaiserlichen Hof Bücher, Noten und Estampen. Er hatte in St. Petersburg den Ruf eines erfahrenen Buchhändlers und guten Kenners von Antiquitäten. Entsprechend dem Senatsgesetz vom 22.8.1776 wurde die Privattypographie von Weitbrecht und Schnoor, die von 1778 an eine Filiale in Moskau hatte, eröffnet. Die Zusammenarbeit mit Schnoor dauerte 5 Jahre (1776-1781). Weitbrecht lieferte auf Be-

stellungen von Regierungsbehörden und von Privatpersonen. Infolge eines Erlasses der Zarin Katharina II. vom 27.8.1784 gründete er die Kaiserliche Typographie für die Bedürfnisse des Kaiserlichen Kabinetts und des Außenkollegiums. Nach Weitbrechts Tod waren die Inhaber seiner Typographie A. Ponomarjev, Ponomarjews Witwe (1804-1811) und A. Danilovskij (1811-1814). Im Jahre 1814 endete ihre Existenz.